



Ophelia (Isabel Abreu) stirbt – oder vielleicht doch nicht: Hamlet (Clotilde Hesme) denkt nach



Antike trifft reale Tragödie: eine kindliche Medea am Strand in Milo Raus „Medeas Kinderen“

Die Eierspeise der Prinzessin

Christiane Jatahy beeindruckt zumindest mit starken Bildern: „Hamlet – in den Falten der Zeit“ nach William Shakespeare

Kritik. Die Vorstellung mag ja reizvoll sein: Der Prinz von Dänemark ist eine Prinzessin – und damit ändere sich nicht nur der Blick auf die patriarchalische Welt, es eröffnen sich sogar Chancen für die Zukunft. Weil die ewige Wiederkehr der Gewalt durchbrochen wird. Doch leider: Auch in der feministischen Version von Christiane Jatahy will Hamlet den verhassten Stiefvater, Onkel Claudius, ermorden – und tötet versehentlich Polonius.

Die brasilianische Regisseurin hatte ihre reflexive, in der Gegenwart angesiedelte Hamletmaschine vor drei Monaten im Odéon-Théâtre de l'Europe von Paris mit dem Untertitel „Dans les plis du temps“ (In den Falten der Zeit) herausgebracht; noch heute ist die Shakespeare-Überschreibung in französischer Sprache samt ein wenig Portugiesisch bei den Festwochen im Volkstheater zu sehen. Die Inszenierung beginnt äußerst packend. Hamlet trifft draußen Horatio, aus dem Off (im Zuschauerraum) ist ein besorg-

tes „Krieg droht“ zu vernehmen. Der Feldzug von Fortinbras interessiert Christiane Jatahy aber weniger: Im Laufe des zweistündigen Abends wird kurz in den TV-Nachrichten darüber berichtet.

Party bei Königs

Aber Hamlets Vater erscheint als geisterhafte Projektion auf den semitransparenten Vorhang an der Rampe. Die Tochter, dahinter auf einem Sofa sitzend, möge den faulen Mord an ihm rächen. Überwältigend groß spricht das herangezoomte Gesicht zu Hamlet – und direkt zum Publikum. Nahtlos geht es über zu einer rauschenden Party bei Königs im Bungalow mit beeindruckender Glasfront: Polonius und seine vormalige Schwägerin feiern Hochzeit, sie wirft den Brautstrauß und singt betörend „Can't Take My Eyes Off You“.

Die Schauspieler auf der Bühne interagieren mit den nur projizierten Gästen. Angewidert lungert Clotilde Hesme herum. Irgendwann reicht es ihrer schwarz gewandeten Hamlet: Sie reißt

den Vorhang herunter. Fortan steht die pubertierende Göre in Opposition zu den Eltern. Diese kochen (Basilikum steht bereit) und begreifen „Nothing Compares 2 U“ als Liebeslied, was Hamlet daneben findet. Später haut sie Eier in die Pfanne und verbrennt sich fast den Mund. Zwischendurch bricht aus ihr – wie in Exorzismusfilmen – eine tiefe Männerstimme.

Die Handlung wird abgekürzt und kommentiert, eine Szene abgeändert wiederholt, man fällt auch aus der Rolle. Ophelia erscheint, obwohl sie sich doch das Leben genommen hat. Nein, heuer wird sie nicht sterben. Alles wird immer uneindeutiger im Bungalow, für die Szene auf dem Friedhof braucht es eine Videoeinblendung. Man schaut Clotilde Hesme gespannt zu, den Schädel in der Hand imaginiert sie. Ganz schlaue wird man aus der Interpretation aber nicht.

THOMAS TRENKLER
KURIER-Wertung: ★★★★★

FEST-
WOCHEN
ALLE KRITIKEN AUF
KURIER.AT/
KULTUR

Massaker mit Mehrwert

Milo Raus „Medeas Kinderen“ im Jugendstiltheater: Kinder spielen in einem Stück über Kindermord. Eine gute Idee? Ja!

Kritik. „Wer in ein Stück namens ‚Medeas Kinder‘ geht, der muss doch wissen, was auf ihn zukommt“, sagt eines von Medeas Kindern einmal. Das stimmt. Aber auch wieder nicht. Das Spiel mit Erwartungshaltungen beherrscht Regisseur Milo Rau. Nicht immer so zum Vorteil eines Stücks wie bei „Medeas Kinderen“ im Jugendstiltheater Steinhof. Es beginnt schon irritierend. Das Publikum wird begrüßt zur Nachbesprechung des Stücks. Die schauspielenden Kinder nehmen auf Klappsesseln Platz, Kindercoach Peter verspricht, dass das Publikum Fragen stellen darf.

Dazu kommt es nie. Denn die Kinder wollen einen Song, einen Monolog wieder aufführen. Bis man plötzlich doch ganz drin ist im eigentlichen Stück. Oder auch wieder nicht. Denn zu sehen ist nun das „Vor-dem-Stück“, also das Filmen der Videosequenzen. Auf der Bühnenwand sind Szenen mit Erwachsenen zu

sehen, die auf der Bühne von den Kindern gespiegelt werden – Peter hält das live mit der Kamera fest.

In „Medeas Kinderen“ wird die antike Tragödie des Euripides mit einem zeitgenössischen Kriminalfall verschränkt. Eine Frau ermordete ihre fünf Kinder im Alter von drei bis 14 Jahren. Ihr Mann war die meiste Zeit in Marokko, er hatte eine Beziehung zu einem älteren Mann. Im Stück werden die Geschichten von Beteiligten der Katastrophe wiedergegeben: Erst die entfremdete Mutter der Mörderin, dann der „väterliche Freund“ mit beklemmender erotischer Note. Schließlich der Vater der ermordeten Kinder.

Minutenlanges Würgen

Das Massaker an den Kindern wird – anders als in „Medea“, in der, wie ein Bub erinnert, das Grauen ungeschehen passiert – detailliert gezeigt. Mit minutenlangem Würgen, Theaterblut, das aus Kehlen spritzt. Eine gespenstische Mischung aus Komik durch das offensichtli-

che Nicht-Reale und Horror durch die Erkenntnis, wie lange es dauert, fünf Kinder so umzubringen. „Das braucht Entschlossenheit“, hatte der Vater ja gesagt.

Woher diese kam, das ist die große Frage dieses Stücks. Die Perspektive der Kinder ist eine Falle. Hier geht es um die Einsamkeit einer Frau, die ihre Rolle nicht erträgt. Den Kindern, die hier als hochanalytische Geister auftreten, was auch amüsante Momente zeitigt, wird etwas anderes zugemutet: Sie rechtfertigen ihre eigene Auslöschung. Das ist das ungeheuerliche, aber auch das weiterschwärende Element dieses Stücks. Geschichte gewobenes Theater, das spannend und mit Witz unterhält und berührend beschäftigt.

Die kindliche Vorstellung ist es, die am Ende Erlösung verspricht. Alles geht rückwärts, alles wird wieder gut. Der Drache wird nicht getötet, Medea lässt Jason stehen. Die Katastrophe wird nicht geschehen. So einfach kann es sein.

CHRISTINA BÖCK
KURIER-Wertung: ★★★★★



Sommernachtstraum

Eine Komödie von William Shakespeare in einer Bearbeitung von Michael Niavarani | Sommer 2024 | THEATER IM PARK

Ein Polterabend mit Poltergeist, Elfen und Kobolden

Michael Niavarani macht es wieder einmal: Nach „Richard III.“ und „Romeo & Julia“ ist nun Shakespeares bekannteste Komödie dran – der „Sommernachtstraum“.

„Sie werden nicht glauben, was Sie sehen. Bezaubert von zauberhaften Dämonen werden Sie sich, wenn Sie nicht aufpassen, in Ihren Sitznachbar verlieben und nicht mehr mit Ihrem Ehemann nach Hause gehen wollen. Was ist da los? Ganz einfach: Wenn Liebende sich ewiges Begehren versprechen und dann andauernd jemand anderen lieben – dann war das der Puck!“

(Michael Niavarani)

Spieltermine 2024: 11.6., 14. & 15.6., 17.6., 26.6., 28.–30.6., 5.7.–7.7. und 19.–21.7.

THEATER IM PARK | Prinz-Eugen-Straße | Ecke Plößlgasse | 1030 Wien
Alle Termine, Infos & Tickets unter: theaterimpark.at

KURIER
Tipp

Jetzt
Tickets
sichern!

THEA-
TER
IM
PARK
T
AM BELVEDERE